

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1890

3.5.1890 (No. 18)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004424](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004424)



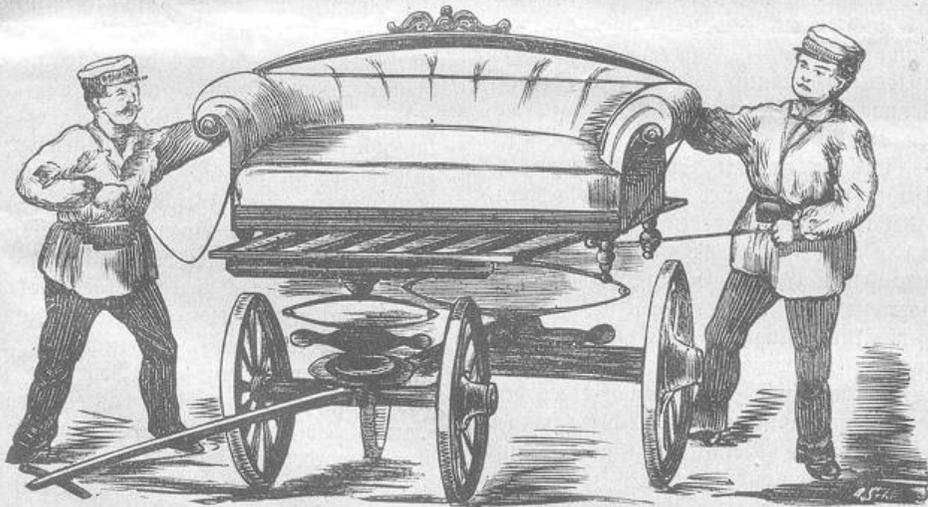
Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. D. G. Ahten, Seefistr. 9; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro Zeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Gefangenhaus-Reform.



Dienstmann Schulze: „Weest Du, Lehmann, ick jloobe, wir kriegen nächstens Möbeltransport in die verschiedenen Bezirksgefängnisse.“

Dienstmann Lehmann: „Woso?“

Schulze: „Na, ick kalkulire blos, weil jetzt so velle vornehme Leute in der ganzen Welt beispomen werden wegen Unterschlagung und unerlobter Kämmerei, det man bald 'ne Gefängniß-Reform inrichten könnte und „Hötel Kitchen I. Classe“ etabliren.“

Lehmann: „Aha, Du meinst for die Spitzbuben I. Classe!“

Schulze: „Det stimmt!“

Der Grobschmied.

(Nach bekannter Studentenmelodie.)

Kürst Bismarck saß in guter Ruh',
Raucht' seine Pfeif' Taback dazu.
Da kommt von der Berliner Post
Ein Brief, der keinen Pfennig kost':
Der meld't ihm, daß die Schlosserzunft
Ihn wegen seiner Staatsvernunft
Zum Ehrenschrödermeister erkor;
Dem Bismarck kommt das spaßig vor.
Er spricht in seiner guten Laun':
„Ein Grobschmied wär' ich besser, traun!

Denn schweres Zeug hab' ich gemacht,
Mein Hammer dröhnte Tag und Nacht.
Manch harter Ambos darst darob,
Und sprüh'nder Funkenregen stob.
Mit Hammerschlägen nach und nach
Hab' ich zermalmt die deutsche Schmach.
Doch auch das deutsche Parlament
Die Stärke meines Hammers kennt!
Und meines Vaterlands Altar
Su gleicher Zeit mein Ambos war.

Kurz, was mir nicht gefiel im Reich,
Das schlug ich schlankweg windelweich.
Ob auch gewinselt Klein und Groß,
Ich schlug auf das Gefindel los.
Mein Wahlspruch war und ist noch heut':
Die rücksichtslose Wurstigkeit.
Auch das mir angethane Leid
Serschlag' ich mit der Wurstigkeit.
Drum, wünsch' ich etwas mir zum Ruhm,
So wär's das Grobschmiedmeistertum.“

(Nebenspalter.)

Ein eigenes Witzblatt für Insektenpulver existirt in Wien. Es heißt „Wiener Lust“ und erscheint als Beiblatt zum „Figaro“. Wir hoffen, daß unsere Leser beim Lesen folgenden, dem Witzblatte entnommenen Artikels, „nicht die Motten kriegen“: Eine Insekten-Versammlung. Abgehalten anlässlich des Absterbens des Erfinders des „Zacherlin“. Ein Floh: Geehrte Mitbrüder! Das war Berthold Schwarz für die Menschheit, das war beiläufig Johannes Zacherl für die Insektenwelt. Jener hat das Schießpulver, dieser das Insektenpulver erfunden. Diesen beiden vernichtenden Erfindungen sind hien und drüben wohl ungezählte Legionen zum Opfer gefallen. Ich will keine beißenden Reden halten, mache aber anlässlich des Unterganges unseres Massen-Vertilgers einen Freudenprung. — Eine Wanze: Nachdem der geehrte Herr Vorredner das Stichwort gegeben, gestehe ich, daß ich mich heute das erstemal nicht „wie eine Wanze gifte“. (Sie stinkt vor Freuden doppelt.) — Eine Motte: Was nützt uns sein Tod, wenn seine Erfindung fortbesteht? Das heißt: „Wasch den Pelz und mach' ihn nicht naß.“ — Ein Schwab: Ich mochte ihn und sein Fabrikat nie recht schmecken, obwohl er mein Landsmann war. — Ein gewisses anderes Insekt: O, auch auf mich hatte er es abgesehen und es war ein Glück, daß mein Leben nicht an einem Haare zu hängen pflegt! — Der Floh: Da wir alle uns über seine Nachstellungen zu beklagen haben und kein Grund vorliegt, unsere Gesinnungen zu verhehlen, die ihm ein ehrendes Andenken geradezu absprechen, so beantrage ich dieser unserer gegenseitigen Stimmung durch ein donnerndes Vereat lauten Ausdruck zu geben. — Alle Insekten (tumultuarisch): „Vereat!“ unserem Todfeinde! — Ein anwesender Kammerjäger: Meine Herrn und Damen! Nachdem Sie Ihr festgestelltes Programm, die Berathung über die Förderung Ihres Wohlergehens, durch Verunglimpfung der Manen eines unserer größten Erfinder überschritten haben, bin ich genöthigt, die ganze Versammlung aufzulesen. . . (Er will mit seiner Drohung Ernst machen, worauf die Anwesenden auseinander stäuben. Ein Theil verfrachtet sich in die Möbel, Bilder und Mauerritzen, ein anderer sucht die Penaten hinter dem häuslichen Herde auf, die Dritten fliegen eiligst in ihre Winterrockquartiere. Die behenden Flöhe machen sich in die Socken oder retten sich durch Springen in ein nahegelegenes Massenquartier, wo sie sich sofort zu Bette begeben.)

Walpurgis in Sicht.

Nun steuern wir auf Walpurgis los,
Schon regt es sich drunten im Höllenschoss;
Der Satan im neuen Bratenrock
Besteigt schon seinen Paradebock.

Schon ungeduldig hinter dem Herd
Bäumt sich das stumpfe Besenpferd
Der Pfaffenköchin, die sich nicht trennt
Vom Spiegel, wo sie die Locken brennt.

Das ganze Kartell mit Alt und Jung,
Was der Teufel geholt, steht auf dem Sprung,
Und freut sich auf die Walpurgisnacht,
Da wird's zu Hexenmeistern gemacht.

Die Antisemiten, als Leute von Fach,
Die schicken zum Brocken den Pickenbach,
Verkleidet als Jude ein jeder Zoll,
Allwo er den Teufel bewuchern soll.

Ein scheussliches Reptilengethüm,
Vom Hunger getrieben mit Ungestüm,
Kommt auch, damit um das halbe Geld
Dem Teufel es sich zur Verfügung stellt.

Ein alter Löwe in Acht und Bann,
Der aber immer noch brüllen kann,
Stellt auch sich ein und darauf bedacht
Dass der Satan ihn wieder bissig macht.

Die Arbeiter aber, die kommen nicht,
Dieweilen es ihnen an Zeit gebricht:
Zwei Feste hintereinander sind
Zu viel der Arbeit und zu geschwind.

Dicht hintereinander der Feste zwei,
Es wäre zu viel der Teufelei!
Drum, wenn der Teufel hat ausgethront,
Beginne ein himmlischer Wonnemond.

(Frankfurter Latern.)

Die schlechte Behandlung politischer Gefangenen

scheint in Deutschland zur Regel geworden zu sein. Fortwährend werden neue Fälle bekannt, welche die unglaublichsten Einzelheiten über die unwürdige Behandlung von politischen Schriftstellern und Redacturen mittheilen. So berichtet die in Elberfeld erscheinende „Freie Presse“, daß ein Redacteur Bölger zu einer Verhandlung an der Dortmunder Strafkammer aus dem Gefängniß zu Herford, wo er eine Gefängnißstrafe von 9 Monaten verbüßt, gefesselt nach Dortmund bis in das Gerichtsgebäude geführt worden ist. Ueber die Behandlung, die er im Gefängniß zu erdulden hatte, führte Bölger lebhaft Klage. Er ist glatt rasirt und glatt geschoren und trägt die Gefängnißkleidung. Andere Gefangene in demselben Gefängniß, die wegen Körperverletzung ihre Strafe absitzen, tragen dagegen Bart und eigene Kleidung. Bölger wird in Herford mit Strumpfstücken beschäftigt, Zeitungslektüre, um die er gebeten, ist ihm abgeschlagen worden. Wir erinnern uns, so schreibt das genannte Blatt, daß in demselben Gefängniß zu Herford vor einiger Zeit der v. Born gefessen hat, der wegen Unterschlagung resp. Betrugs zu längerer Gefängnißstrafe verurtheilt war, v. Born hat, wie uns versichert worden, seine eigene Wäsche und Kleidung tragen dürfen, eigene Beköstigung gehabt und Zeitungen lesen dürfen.

Noch ganz andere Dinge erzählt ein Journalist E. F. im „Schwäbischen Wochenblatt“ über seine Behandlung in einem württembergischen Gefängnisse:

Im Jahre 1888 wurde ich wegen Beleidigung des Kaisers durch die Presse zu fünf Monaten Gefängniß verurtheilt, wovon ich drei Monate im Zellengefängniß Heilbronn abzuhängen hatte. Als ich dort eingeliefert war, wurde folgendermaßen mit mir verfahren: Der Aufseher, der mich einzuführen hatte, gab mir gleich den richtigen Begriff von dem, was meiner wartete, indem er mich barsch ansuhr: „wie heißt Du?“ „wegen was bist Du da?“ „wie lange hast Du?“ u. s. w. Während dieses Examinirens fuhr er mich an: „Du Lummel, kannst Du nicht anständig hinstehen?“ und in höhnischem Tone fuhr er fort: „Euch naseweise Bürsche wird man schon Eure rebellische Gedanken vertreiben, marsch da 'nein in's Bad.“ Ich kleidete mich so rasch als möglich aus und stieg in's Bad, aber kaum war ich im Wasser, als der Aufseher schon wieder schrie: „Schnell g'macht oder ich will Dir schon Füß' mache!“ Hierauf

erhielt ich den Sträflingsanzug. Von meiner Wäsche durfte ich nicht das Geringste behalten. Der gefasste Anzug war braun und weiß gestreift, ungefähr gerade so auffällig wie der eines Circusclowns. Die Hosen waren mir zu kurz und gleichen zwei unförmlichen Säcken, die Weste konnte ich ihrer Enge wegen nicht zuknöpfen, der Kittel war mir um ca. 30 Centim. zu weit, als Stiefel erhielt ich zwei Futterale aus Rindsleder, welche mir fast von den Füßen fielen. Kaum war ich angekleidet, als ich mich auf einen Stuhl setzen mußte, und im Nu waren mir sämtliche Haare mit einer Art Hundsschere (Haarmaschine ist der technische Ausdruck für dieses Instrument) wie abrasirt vom Kopfe geschoren. Hierauf kam ich in eine Zelle, in welcher ich bis zum anderen Morgen bleiben mußte; dieselbe war so klein, daß ein Auf- und Abgehen unmöglich war. Das Bett war in einer derartigen Verfassung, das ich die ganze Nacht kein Auge schließen konnte, und das Liegen gleich einer wahren Tortur. Am anderen Morgen wurde ich dem Director vorgeführt, wo mir eine ähnliche Behandlung, nur mit etwas mehr Höflichkeit übertüncht, zu Theil wurde, wie Tags zuvor vom Aufseher. Ich war, ganz erstaunt über die Art und Weise, wie der Director mit mir sprach. Er sagte z. B.: „Wie kannst Du so frech sein und den deutschen Kaiser beleidigen? Was hast denn Du für Eltern gehabt? Waren die auch so wie Du, daß sie Dich so schlecht erzogen haben?“ u. s. w. Der Buchhalter oder Inspector, welcher einem die Arbeit zuweist, sagte u. A. wörtlich zu mir: „Mit was für Lumpen hast Du denn in Stuttgart verkehrt?“ Während meiner ganzen Haft wurde ich genau so wie der gemeinste Verbrecher behandelt und mußte wie jeder andere mit dem Blechschild auf der Brust im Hofe, in der Kirche etc. erscheinen. Wohl zu beachten ist es noch, daß ich diese Behandlung in einem Gefängniß zu erdulden hatte und nicht in einem Zuchthause, wie es bei Herrn Boshart der Fall ist.“

In der Behandlung des Redacteurs Boshart in der Gefangenanstalt zu Jetershausen ist, wie dem „Gothaischen Tagebl.“ mitgetheilt wird, jetzt eine Besserung insofern eingetreten, als ihm das Tragen der eigenen Kleider und Wäsche nunmehr gestattet worden ist, und ihm zwei einfache Zellen eingeräumt wurden. Statt der üblichen hölzernen Pritsche hat er nun ein ordentliches Bett erhalten und kann sich aus der Küche des Inspectors verköstigen.

Die Friedensopfer.

Da Crispi nicht gefallen ist,
Besteht noch fort mit Glanz,
Ganz felsenfest gefügt zur Frist,
Die Tripelallianz.

Wir schützen Deutschlands Machtgebiet
Und stehen dafür ein,
Und dass in Elsass nichts geschieht,
Muss uns're Sorge sein.

Drum mehren wir von Jahr zu Jahr
Die Waffen, 's Militär,
Gross-Deutschland kommt nicht in Gefahr,
Der Dreibund hält ja her.

Altöst'reich und Italien schützt
Neudeutschland wunderschön,
Ob's vice versa auch was nützt —
Das müssen wir erst seh'n.

(Wiener Kikeriki.)

Reichslaterne.



Im „Militär-Wochenblatt“, dem amtlichen Organe der Militärverwaltung, ist ein Aufsatz eines älteren Offiziers an seinen Messen enthalten. Diesen im nicht amtlichen Theile des Blattes erschienenen Ausführungen entnehmen wir folgende, vor der Kabinettsordre vom 29. März 1890 geschriebenen Mahnungen:

„Nicht genug kann ich Dich vor dem gewohnheitsmäßigen Schimpfen warnen. So lange es ein Kriegshandwerk geben wird, so lange wird ein herbes Wort ab und zu nicht zu vermeiden sein; denn das Handwerk ist seiner Natur nach rau. Das gewohnheitsmäßige Schimpfen und Fluchen aber ist gewiß nicht mehr zeitgemäß, sondern überhaupt eines Offiziers geradezu unwürdig. Wenn man dem Soldaten gegenüber einerseits stets von der Ehre spricht, den Rock des Königs tragen zu dürfen, so ist es unzweifelhaft zum Mindesten ein Mangel an Folgerichtigkeit, wenn nicht gar ein Nonsens, denselben andererseits gewohnheitsgemäß mit Schimpfworten zu überschütten. Wie kann bei fortwährender Beschimpfung das Ehrgefühl des Soldaten gehoben werden! Die Gewohnheit des brutalen Schimpfens bildet eines der größten Hemmnisse der Ausbildung des jungen Soldaten. Einige Beispiele: ein Rekrut ist willig aber schwach, ungelent und bleibt in Folge dessen im Drill zurück. Wenn nun dieser Mann, statt immer wieder mit Geduld belehrt zu werden, nur Schimpfworte zu hören bekommt, so wird er naturgemäß seinen guten Willen verlieren und in Folge dessen auch im Drill mehr und mehr zurückbleiben. Ein Mann ist körperlich gewandt, hat aber wenig guten Willen. In Folge der ruhigen, wohlwollenden aber zugleich konsequenten und energischen Behandlung von Seiten des die Ausbildung leitenden Offiziers besinnt sich der Mann eines Besseren. Er nimmt sich vor, mit gutem Willen an die Arbeit zu gehen. Im Begriff, seinen guten Vorsatz in die That umzusetzen, wird er von einem übelgelaunten Unteroffizier furchtbar angebrüllt und beschimpft. Eine einmalige derartige Behandlung wird den Mann vielleicht noch nicht von seinem guten Vorsatz abbringen, eine mehrmalige aber ganz gewiß. In beiden Fällen hat also das brutale Vorgehen nicht nur nicht genützt, sondern nur geschadet, indem zwei gute Elemente in die Bahn der Halsstarrigkeit gelenkt wurden. Das eben Gesagte gilt in noch höherem Grade in Bezug auf Mißhandlung des Soldaten. Ich warne Dich dringend davor; denn Dein Avancement könnte durch einen solchen Fall wesentlich geschädigt werden. Aber abgesehen von solchen nachtheiligen Folgen ist es an sich eines edlen Mannes und Offiziers unwürdig, an einem Untergebenen sich täglich zu vergreifen. Das „Gereiztwordensein“ bildet keinen Entschuldigungsgrund, denn erstens muß der Offizier als gebildeter Mann sich

beherrschen können und zweitens stehen demselben legale Mittel in hinreichender Anzahl zur Verfügung, um seine Autorität voll und ganz zu wahren.“ Hoffentlich wird das Militär-Wochenblatt auch in Oldenburg gelesen.

In Friedrichsruhe wird demnächst ein vollständiger literarischer Generalstab um den Ex-Kanzler versammelt sein. Da ist ein Dr. Chryxander aus Hamburg als Secretär des Fürsten gekommen, der einen zweiten Secretär als Adjutanten hat. In wenigen Tagen kommt Busch, „das Büschchen“, der bekannte Verfasser von „Bismarck und seine Leute“, auf directe Einladung Bismarcks. Nach dem tres faciunt collegium wäre also wenigstens das Collegium schon beisammen; aber „collegialisch“ wird es dabei schwerlich hergehen, denn der Fürst ist bekanntlich kein Freund des „Collegialsystems“.

Kurz und bündig. In einer großen Fabrik im Osten hatte das Personal ein großes Plakat im Maschinenraum anbringen lassen, welches die wenigen, aber bedeutungsvollen Worte trug: Donnerstag: „Feiertag“ — Freitag: „Ruhetag“. — Als die Arbeiter gestern früh die Fabrik betraten, hing das Plakat noch am Platze, doch fand sich darauf von der Hand des Fabrikhabers der Zusatz: Sonnabend: „Feierabend!“

Wie in Wien Geldgeschäfte gemacht werden, ersieht man aus einer Annonce des Wiener „Kikeriki“ Nr. 34: Eine junge talentvolle Schauspielerin bittet edelmüthige Theaterfreunde um ein Darlehen von 200 fl. zur Ermöglichung ihres ersten Engagements. Rückzahlung dankbarst nach Uebereinkommen. Briefe erbeten unter „C. M.“ an die Exped. d. Bl.

Der berühmte Bassist Schn. hat in dem Provinzialstädtchen K. ein einmaliges Gastspiel aus „besonderer Gefälligkeit“ für seinen dort verpflichteten Kollegen Müller, der gerade Benefiz hatte, gegeben. Das Theater war brechend voll, Müller hatte ein gutes Geschäft gemacht und daher nach der Vorstellung ein kleines Trintgelage seinem Freunde Schn. zu Ehren veranstaltet. Schn. hatte sich dabei einen gehörigen Rausch geholt, den er nun in Müller's Bude ausschlafen sollte. Arm in Arm gingen die beiden Freunde nach Hause, und Schn. verfehlte nicht, durch den stimmungsvollen Vortrag der Sarastro-Arie seiner Bierseligkeit Luft zu machen. Das paßte aber dem Wächter der Nacht nicht, der den braven Künstler zur Rede stellte: „Herr! Wie können Sie sich erlauben, bei nachtschlafender Zeit derartig zu singen, daß die Fensterscheiben zittern?“ — Und dem dumpfen Gewitterdonner gleich kam die Antwort zurück: „Herr! Kann ich denn dafür, wenn Ihr miserables Nest für mein Organ zu klein ist?“

Phosphatmehl-Ring.

A. Siehst Du dort Herrn K.?

B. Den neuen Director der Kunstdüngerfabrik? — Ja!

A. Einen fanatischeren Menschen habe ich nie gesehen. Um sich nämlich bei den Actionairen in Ansehen zu bringen, hat er sein Naturdünger producirendes Vieh, als: 1 Kuh, 1 Ziege und 1 Schwein abgeschafft und dafür sich einen Bienenstand angelegt.

B. Aber wozu denn das?

A. Nur um seiner Fabrik keine Konkurrenz zu machen.

Ein glückliches Paar.

Fast in jeglichem Geschäfte hört zu Zeiten man die Klage,
Daß so manche Arbeitskräfte brodlos ruh'n und liegen brach.

Nach den Festen sind's die Schneider; Maurer stets, wenn man nicht baut,
Und bei „sauren Gurken“ leider tönt des Druckers Klage laut.

In den heißen Sommertagen ruhet des Schneeschauflers Hand;
Limonaden-Händler klagen, wenn der Winter zieht in's Land.

Und so giebt's oft bitter'n Jammer in so manchem Eheheim,
Wenn die Kinder in der Kammer laut um ihre Nahrung schrei'n.

Nur ein Paar kenn' ich seit Jahren, das nie solches Leid empfand,
Welches nimmer muß' erfahren, was es heißt, wenn ruht die Hand.

Und wenn and're Arbeit stockte, tausend Hände mußten ruh'n,
Dieses Paar allein frohlockte; denn stets hatt's vollauf zu thun.

„Wer“, so fragt Jahr, „wär's, der preise: sein Geschäft steh' nimmer still,
Daß er hab' in gleicher Weise Arbeit stets in Füll und Füll?“

Wär's ein Steuer-„Executor?“ — Nein, auch der hat Ruhefrist,
Wenn ein Bürger, so ein guter, nichts mehr hat, was pfandbar ist.

Laßt mich frei d'rum von der Leber nennen Euch das sel'ge Paar,
Wißt: Der Mann ein Todtengräber und die Frau — Hebamme war!

Schneidiges Compliment.

Dame: . . . „Ach ja, Herr Lieutenant, ich habe auch meine Fehler . . .“

Lieutenant: „Ach, können dann aber nur'n bißchen aus der Front gekommene Tugenden sein!“

Drillinge.

An dem Skattisch sass Herr Weile,
Da kam seine Magd in Eile
Und sie lacht und spricht zugleich:
„Gut, dass ich sie hab' gefunden,
Ihre Frau, sie ist entbunden!
Kommen Sie nach Haus sogleich.“

Als Herr Weile, reif an Jahren,
Nach Befragen hat erfahren,
Dass der Sprosse männlich ist,
Spricht er laut nach kurzer Pause:
„Komme alsogleich nach Hause,
Wenn das Spiel beendet ist.“

Doch, nach einer halben Stunde
Kam die Magd schon mit der Kunde:
„Herr! es ist ein Zwillingpaar!
Einen prächtigen gesunden
Knaben hat sie noch entbunden!
Ihre Frau ist in Gefahr.“

Da nun spricht Herr Weile bange:
„Dieses Spiel, es währt nicht lange,
Komme gleich, im Augenblick!
Schon nach wenigen Minuten
Will ich mich nach Hause sputen. —“
Doch er hatte Missgeschick.

Um das Glück herbeizulocken,
Blieb er bei dem Spiele hocken,
Länger, als er hatt' gewollt;
Da kam seine Magd gesprungen:
„Herr, noch einmal einen Jungen!
Drillinge! schwarz, roth und gold!“

Da erhob sich nun Herr Weile
Und in allergrösster Eile
Geht er alsogleich nach Haus.
Aengstlich spricht er: „Wenn ich bleibe
Und nicht laufe zu dem Weibe,
Spielt's den vierten Buben aus.“

(Lond. Landstreicher.)



Heini: Hest Du dat lesen? Bismarck, schrieft se, hett grote Lust, sich in den Reichsdag wählen to laaten.

Fidi: Dat möör jo en Glück, denn gifft et bald Diäten.

Die wahre Freiheit.

Berlin hat eine freie Bühne, Wien einen freien Saal und — die neue freie Presse. Den Arbeitern hat man für den 1. Mai freie Versammlungen bewilligt und Pferde, Eisbären und Elefanten werden in Freiheit dressiert. Wenn nun noch die Wechsel stempelfrei erscheinen dürften, jemand auf die Idee käme, ein Freibier und Kosthalle zu errichten, alle Leute frei von der Leber weg reden würden, dann käme der Spruch: „Freiheit, die ich meine“, erst zur vollen Geltung und Alles könnte singen: „Ein freies Leben führen wir,“ ohne erst in die böhmischen Wälder gehen zu müssen.

Aufgefangene Depesche.

Glysium, 1. April 1890.

An den Fürsten Bismarck

Friedrichsruh.

„Verne leiden, ohne zu klagen!“

Friedrich III.

(NB. Jetzt auch in Friedrichsruh.)

Beim Photographen.

Mutter: „Ich möcht' mei Kindsche photographieren lasse — was rathe Sie mir für ein Kleid?“

Photograph: „Kinder sehen immer am hübschesten im Hemdchen aus.“

Mutter (verschämt): „Das geht doch wohl nit an.“

Photograph: „Warum denn nicht?“

Mutter: „Mei Kindsche ist ja 17 Jahre alt!“

Aus der Warteschule.

Lehrerin: „Nachdem Ihr die Thiere, die im Wasser leben, kennen gelernt, könnt Ihr mir wohl auch einige nennen, die auf dem Lande leben?“

Es tritt eine bedenkliche Stille ein, dann hebt ein kleiner Knabe die Hand hoch und ruft freudig und laut: „Wanzen!“

G'scheidhuver.

Wissen S', meine Herrn, dös hab' i mir scho' lang denkt, daß der Bismarck geht. Jetzt, wo's vorbei is, kann ich's sagen, aber früher hätt's gleich g'heißen, man beeinflusst den Mann.

Der Storch.

Schon ist der Frühling erschienen, es spriessen und grünen die Kräuter, Und der Vögel Gesang tönt durch die Zweige, o horch!

Lau ist die Luft, der Himmel ist blau und lachend und heiter,

Und es zeigt sich schon auf dem Giebel der Storch.

Einbeinig sieht man ihn auf dem Dache in schweigendem Sinnen,

Lacht auch fröhlich der Lenz, scheint ihm trüb' doch die Zeit.

Wo — so fragt er sich — trag ich die kleinen Kinder von hinnen,

Wie es der Geist der Zeit unumstösslich gebeut?

Ueberall jetzt vermehrt man die Zahl der jungen Kadetten.

Ja, man braucht Material zu dem krieg-rischen Bau.

Bald ist vergangen die Zeit, dann tragen sie all' Epauletten,

Schneidig und elegant, ja, das weiss ich genau.

Aber es können die Lieutenants nicht sein ohne dumme Rekruten,

Kleine Soldaten darum hole ich schnell aus dem Teich,

Bringe sie hin zu Schuster und Schneider, den bösen und guten,

Aber der Kürze wegen Zwilling' und Drillinge gleich.

Feldwebel: „Einjähriger Meinhold, ich hörte soeben von Ihren Kameraden, daß Sie promovirt haben sollen. Geschah das schon, als Sie beim Militär waren?“

Weinhold: „Nein, früher.“

Feldwebel: „Nun, das ist Ihr Glück, sonst hätte ich es dem Herrn Hauptmann melden und Ihnen in den Militärpaß schreiben müssen.“

Das beste Handwerk.

(Plattdeutsch Niemel von Heinr. Meyer).

Hett een den ohlen Kehroof kennt, To Devernsee, den Zupperndent?

Dat weer'ne ohle gode Seel',

Wenn em dat in de Welt nich fehl,

Wenn alles sauber em to paß,

Doch leider Gottes wert verdwas,

Un alles schier em däh mißglücken,

Denn weer mit em schlecht Kasbeern plücken.

Un so har dat eens Sünndags gahn

As he höll Visitation,

To Deste up de Kanzel weert,

Ut Kröpelskräft' he resonert

Dat halv de Karke leddig steit,

Un Gottes Wort den Krebsgang geit,

Un of de Koppel keen und lütt,

De hier ohn Andacht vor em sitt,

Weert nich um Gottes Wort to bohn,

Harn anner Grün ton Karfengohn;

De Mannslüde acht Dage lang

Verzichtet up den Höllendrant,

Sitt na de Karttiet Abens lat

In'n Kroog bi Beer un Doorentkat.

Am schlimmsten wern de Froenslüd,

Wiel man dat an de Kleedung jüt,

Se denkt nich väl an Gottes Wort,

Nich väl an düßen hill'gen Ort,

Sünd schöner in ehr sieden Dracht,

As Salomo in siene Pracht.

So ging he rumme bi de Keeg,

Dat jedereen sien Foder kreeg,

Un jedereen sich freuen deh,

As he tolestete „Amen“ säh.

Un as nu de Herr Zupperndent,

Harr de Gemeen den Segen spent,

Güng bie'n Pastor to Middag eten,

Un noch dat Schimpen nich vergeten,

Mößt em de Köter Jochen Bree

To Huse föhren na Devernsee;

Dat weer for em nu grote Ehr,

Em jammert man de goden Peer,

Doch is dat Spanwerk bald parat

Un in Galopp geit' lang de Strat.

De ohle Herr sitt achter up,

Schimp't awer all's, wat flücht un frupt,

Bitt dat de ohle Jochen Bree,

Den dat gewaltig argern deh,

Segt: „Brrr, öh, Mähren, staat mal still,

Mucht meten, wat de Ohle will.“

Dreit sik driup na den Ohlen rum:

„Herr Kehroof, wat hest Se to brumm'n,

Sien Se doch man damit to frähr,

Dat ick Se unentgeltlich föhr,

Se schuln tofräden sien und jingen,

Dankleeder usen Herrgot bringen,

Ich woll, dat all' Dag' Sünndag weer,

Un ick als Zupperndente föhr,

Denn plegt' ick mi an Fisch und Braden,

Dat Schimpen wull't woll blieben laaten.“

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorausbezahlung und ohne jeglichem Rabatt die Seite 10 Pf.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne

im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000,

150 000, 100 000, 60 000, 50 000 Mk. 2c.

Ziehungen vom 7. Januar bis 27. Mai.

Hauptziehung vom 5. Mai bis 27. Mai.

Loose zum Preise von Mk. 21.— für 1/10

Mk. 42.— für 1/5, Mk. 105.— für 1/2 und

Mk. 210.— für 1/1 durch alle Classen empfohlen die conc. Collection

Otto Wulff,

Oldenburg i. Gr., Bahnhofstr. 18.

Robert Müller, Oldenburg i. Gr.,

Nr. 6 Achternstraße Nr. 6

empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Kupfer-schmiedearbeiten für alle industriellen und land-wirtschaftlichen Fabrik-Anlagen, sowie Pumpen jeder Art, Bade-Einrichtungen, Closets und Wasser-leitungsanlagen, Röhrenleitung von Kupfer, Blei und Eisen. Reparaturen prompt und solide.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli.

Logis Mk. 1.50.

Allen Reisenden bestens empfohlen.

W. Schupp.

Zweite, neugestaltete Auflage in handlicherem Format.

Otto Spamer's
Illustrirtes
Konversations-Lexikon
für das Volk.

Mit 5—6000 Fein-Abbildungen, Formeln, Karten etc.

In acht Bänden oder 200 Lieferungen à 50 Pf.

Prospekte gratis! Erster Band in allen Buchhandlungen vorrätig!

Oldenburg i. Gr. Krankheitshalber beabsichtige ich mein Haus mit gut gehender Wirthschaft und Destillation, grossem Tanz-Saal und Garten, mit sämtlichem Inventar zu verkaufen. Anzahlung nach Uebereinkunft. Offerten unter S. S. 105 an die Exped. d. Bl.

Cementwaaren-Fabrik

von B. J. Ötken

in Oldenburg i. Gr., Nadorsterstr. 57a.

Brunnenringe, Schweinetröge, Cement-Röhren, Gossensteine, Profilirte Trittstufen.